

Zernez: Alpinist von Stein in die Tiefe gerissen

Ein 65-jähriger Berggänger ist am Sonntagnachmittag am Chilbirtzenspitz in Zernez in den Tod gestürzt, wie die Kantonspolizei in einer Mitteilung schreibt. Ein grösserer Steinbrocken löste sich und riss den Mann gut 50 Meter über felsigen Grund in die Tiefe. Er erlag seinen Verletzungen noch am Unfallort. Der Berggänger war in einer Siebnergruppe auf dem Nordgrat beim Aufstieg. In einer Zweier-Seilschaft kletterte er der Gruppe voraus. Nach ersten Erkenntnissen löste sich der Steinbrocken gegen 14 Uhr, wie die Kantonspolizei mitteilte. Seine Gruppe alarmierte die Rettungskräfte. Die Besatzung eines Helikopters der Rettungsflugwacht barg den Verunglückten. Die Alpinpolizei der Kantonspolizei Graubünden und die Staatsanwaltschaft haben eine Untersuchung eingeleitet. Der Chilbirtzenspitz liegt auf 2853 Metern über Meer. (red)

Diebestrio in Malans entkommen

Drei Velodiebe flüchteten in der Nacht auf Montag in Malans, nachdem sie bei einem Diebstahl gestört wurden.

Am frühen Montagmorgen ist einem Anwohner in der Malanser Küragasse Merkwürdiges aufgefallen. Vor seinen Augen luden drei Personen Velos in einen Kleintransporter mit moldawischem Nummernschild. Als der Anwohner die Unbekannten ansprach, ergriffen sie gemäss einer Mitteilung der Kantonspolizei Graubünden die Flucht. Eine anschliessende Fahndung der Polizei blieb erfolglos. Der Transporter der mutmasslichen Diebe blieb vor Ort und wurde sichergestellt. Es ist nicht das erste Mal, dass die Region von Velodieben heimgesucht wird.

Diebe auch in Maienfeld

In Maienfeld brachen Unbekannte Ende Juni mehrfach in Garagen und Keller ein. Laut Kantonspolizei entwendeten sie hochwertige Velos und E-Bikes. Diese waren teilweise mit Schlössern gesichert, die gewaltsam aufgebrochen wurden.

Im Grand Resort, Bad Ragaz, fehlen ebenfalls Velos

Auch das «Grand Resort» in Bad Ragaz erhielt unerwünschten Besuch, wie die Kantonspolizei St. Gallen in einer kürzlich erschienenen Mitteilung bekannt gab. Wie in Malans brachen Unbekannte am frühen Montagmorgen – dieses Mal war es am 23. Juni – in einen Lagerraum des «Grand Resorts» ein. Dort werden die Velos für die Vermietung untergebracht. Die Täter stahlen zwölf E-Bikes im Wert von mehreren Tausend Franken und verursachten einen Sachschaden von 1500 Franken. (red)



Beliebtes Gut: In der Region Bündner Herrschaft scheinen es Diebe auf Velos abgesehen zu haben.

Symbolbild: Archiv



Herausforderung für fremdsprachige Kinder: In romanischen Schulen beginnt der offizielle Deutschunterricht erst in der 3. Klasse.

Bild: Gian Ehrenzeller/Keystone

Romanischsprachige Primarschulen – ein hartes Pflaster für Fremdsprachige

Fremdsprachige Kinder, die romanisch eingeschult werden, können später oft ihr schulisches Potenzial nicht entfalten. Wegen mangelnder Deutschkenntnisse. Eine Studie zeigt neue Wege auf.

Gion-Mattias Durband

Am Anfang stand ein Satz. «Jugendliche aus dem Ausland können häufig zu wenig gut Deutsch, um ihr volles schulisches Potenzial auszuschöpfen.» Es sei diese Aussage eines Leiters einer rätoromanischen Schule gewesen, die letztlich die Untersuchung zum Thema ausgelöst habe, sagt Ethnologin Flurina Graf. Das ist sechs Jahre her. Nun ist die Untersuchung abgeschlossen und vor wenigen Wochen wurde der entsprechende Bericht veröffentlicht: «Bildungschancen durch Mehrsprachigkeit an rätoromanischen Volksschulen».

Ursache: Deutsch für Fortgeschrittene

Die Ethnologin vom Institut für Kulturforschung Graubünden IKG hat das zusammen mit der Pädagogischen Hochschule Graubünden PHGR realisierte Forschungsprojekt mitverantwortet. Für das Projekt wurden zwischen 2019 und 2023 die Bildungschancen fremdsprachiger Kinder an zwei (nicht genannten) rätoromanischen Schulen untersucht, mit Akteuren vor Ort Massnahmen entworfen, umgesetzt und bewertet. Die Leitfrage: Wie können die Bildungschancen fremdsprachiger Kinder (deren Erstsprache weder Deutsch noch Rätoromanisch ist) an rätoromanischen Schulen verbessert werden? Aber ehe es um Lösungsvorschläge geht: Welche Hindernisse stehen fremdsprachigen Kindern im Weg?



«Für die betroffenen Kinder bedeutet das: unterschiedliche Chancen auf eine berufliche Zukunft, je nach Problembewusstsein und Goodwill der Gemeinde und privatem Engagement der Eltern. Das kann nicht sein.»

Flurina Graf
Ethnologin beim Institut für Kulturforschung Graubünden

An rätoromanischen Schulen startet der Deutschunterricht in der 3. Klasse. Deutsch gilt gemäss Lehrplan 21 als erste Fremdsprache. «Das ist es aber nicht», stellt Graf klar, «für die Mehrheit der Schulkinder in rätoromanischen Gemeinden ist das die Zweit- oder gar Erstsprache.» Entsprechend werden Deutschkenntnisse an den untersuchten rätoromanischen Schulen zu Beginn der 3. Klasse «implizit vorausgesetzt», wie es im Bericht heisst. Und das sei wohl auch an anderen Schulen der Fall, ergänzt Graf. Für die Kinder zugewanderter Eltern, für die Deutsch tatsächlich eine Fremdsprache ist, sei das ein Problem: «Es gibt keine strukturierte Sprachvermittlung von null an.»

Eine zusätzliche Herausforderung: «Vom Kanton empfohlene Lehrmittel und Lernziele stimmen nicht überein», so Graf. Per Ende der Primarschule sieht der Lehrplan 21 für romanischsprachige Schulen Deutschkompetenzen auf dem sogenannten A2-Niveau vor. Einem Niveau, das jedoch nicht ausreicht, um dem auf Deutsch erteilten Fachunterricht auf der Sekundarstufe I zu folgen. Gleichzeitig empfiehlt derselbe Kanton ab der 4. Klasse ein Lehrmittel für Muttersprachler, wie Graf erklärt. «Für Kinder mit guten Deutschkenntnissen macht das Sinn – die fremdsprachigen Kinder sind damit mehrheitlich überfordert.» Zudem schreibt der Kanton vor, den Deutschförderunterricht für fremdsprachige Schülerinnen in der 4. Klasse zu beenden. «Daraus resultiert eine Förderlücke vor dem Übergang in die Sekundarstufe I.»

Die grossen Unterschiede bei den Deutschkenntnissen sind auch für die Schulen eine Herausforderung, die mit den zur Verfügung stehenden Mitteln kaum zu bewältigen ist. «Jede Schule löst das auf ihre Art», berichtet Graf. Manche Schulen förderten fremdsprachige Kinder ab dem Kindergarten und auf eigene Kosten, andere machten wenig in Sachen Deutsch-Förderung. «Für die betroffenen Kinder bedeutet das: unterschiedliche Chancen auf eine berufliche Zukunft, je nach Problembewusstsein und Goodwill der Gemeinde und privatem Engagement der Eltern», betont Graf. «Das kann nicht sein – schliesslich gibt es einen öffentlichen Bildungsauftrag.»

Bei jungen Erwachsenen, die trotz struktureller Nachteile erfolgreich in die Berufswelt einsteigen, hebt die Studie zwei relevante Faktoren hervor. Erstens: frühzeitige individuelle Unterstützung der betroffenen Kinder durch Lehrer, Nachbarinnen oder in Form privat bezahlter Stützlektionen. Zweitens: proaktive Eltern, die gezielt nach Unterstützung suchen und sich bei Schule oder Gemeinde um Förderangebote bemühen.

Gerade bei der Information zugezogener Eltern verortet der Bericht Handlungsbedarf. So werde seitens der Gemeinden vieles fälschlicherweise als bekannt vorausgesetzt, so Graf. Etwa die Tatsache, dass auf eine vorwiegend romanischsprachige Primarstufe meistens eine vorwiegend deutschsprachige Sekundarstufe I folgt. Interviews mit den Betroffenen hätten aber gezeigt, dass dies vielen Eltern gar nicht bewusst sei, sagt Graf. Aber auch andere Faktoren erschweren gemäss Studie die Situation fremdsprachiger Kinder bezüglich Sprache und Integration. So fehle es etwa an ganztägigen Betreuungsangeboten, die auch für Familien geeignet sind, in denen beide Elternteile arbeiten; in der Folge würden deren Kinder fast ausschliesslich privat und meist in derselben Herkunftssprache betreut. Generell fehle es am Kontakt zwischen Zugezogenen und Einheimischen, wie in der Studie festgehalten wird.

Vorschlag: Zwei Niveaus

Um die Lage der fremdsprachigen Kinder zu verbessern, schlägt das Projektteam unter anderem die Einführung eines Deutschunterrichts mit zwei durchlässigen Niveaus auf der Primarstufe vor: einem für die Regelklasse (primär Erstsprachelehrmittel und –niveau) und einem für einen Aufbauunterricht. «So könnten jene, die kein Deutsch können, die Sprache von Grund auf lernen, aber auch die anderen Kinder ihrem Niveau entsprechend gefördert werden», sagt Graf. Auch befürwortet das Projektteam einen zusätzlichen Deutschförderunterricht für Fremdsprachige in der 5. und 6. Klasse, wo diese Unterstützung nötig ist.

Konzept und Vorschlag eines Deutschunterrichts in zwei Niveaus seien auch dem zuständigen kantonalen Amt für Volksschule und Sport (AVS) unterbreitet und «zur Kenntnis genommen» worden, ist dem Bericht zu entnehmen. Und: «Die Realisierung einer Pilotphase wurde vom AVS abgelehnt.» Auf die Diskrepanz zwischen den im Lehrplan 21 definierten Zielen und dem vom Kanton empfohlenen Lehrmittel «ist das AVS nicht eingegangen», heisst es im Bericht weiter.

Der Bericht ist auf der Website des IKG publiziert und am einfachsten über eine Google-Suche zum Titel des Berichts zu finden.